

Ausgabe NRW v. 8.19.2.03

Nachgefragt

Wie lernen Kinder zu philosophieren, Herr Müller?

Für den ostwestfälischen Grundschullehrer Hans-Joachim Müller, 56, können Kinder gar nicht früh genug damit anfangen, Erwachsenen Löcher in den Bauch zu fragen. Er ist Leiter der Arbeitsgemeinschaft „Philosophieren mit Kindern“. An diesem Wochenende erklärt er in Vlotho Eltern, Erziehern und Lehrern, warum Kinder die Dinge hinterfragen.

SZ: Herr Müller, gibt es zwischen Rechnen und Sport für i-Männchen bald ein Stündchen Philosophie?

Müller: Nein, das soll kein Unterrichtsfach werden: Es geht darum, philosophische Zugänge zu Themen zu erschließen. Nicht zusätzlich, sondern integriert.

SZ: Ist es nicht wichtiger, Kindern erst mal Lesen und Rechnen beizubringen?

Müller: Das sollte man nicht gegeneinander stellen. Sprache und Denken stehen in Zusammenhang. Sprache ist die unmittelbare Wirklichkeit des Gedankens. Meine Erfahrung ist, dass Kinder, die im Denken Fortschritte machen, sich sprachlich besser artikulieren können.

SZ: Ab welchem Alter können Kinder philosophieren?

Müller: Vorschule. Gewisse Fähigkeiten müssen da sein. Erste interessante Fragen tauchen mit drei, vier Jahren auf. Das sind die berühmten Warum-Fragen.

SZ: Welche Fähigkeiten braucht man, um mit Kindern zu philosophieren?

Müller: Um zu philosophieren, oder um schlicht nachdenkliche Gespräche zu führen, muss man vor allem dem Kind etwas zutrauen, nämlich eigenständig zu denken. Man muss es ernst nehmen.

SZ: Erwachsene untereinander nehmen sich ja oftmals nicht mal ernst.

Müller: Stimmt, aber es muss schon so sein, dass man sich der Macht vernünftiger Argumente beugt und nicht den Argumenten der Macht. Man braucht aber Zeit. Viele Eltern bringen die Zeit nicht auf, sich mit ihrem Kind hinzusetzen und über Dinge zu reden, die es bewegt.

SZ: Wer philosophiert am besten mit Kindern?



Müller: Eigentlich jeder. Besonders Großeltern sind prädestiniert dafür. Sie haben Zeit, Lebenserfahrung und stellen in der Regel gegenüber den Kindern keine Erziehungsansprüche mehr.

SZ: Wie fädelt man ein Gespräch mit Enkeln ein?

Müller: Wir stellen fest, dass immer weniger Kinder Fragen stellen. Das hat auch damit zu tun, dass Erwachsene wie Lehrer den Kindern fast nur Fragen stellen, deren Antwort sie kennen. Das färbt auf die Kinder ab. Dann muss man selber fragen. Vielleicht beim Anblick eines welken Blumenstraußes, ob Blumen glücklich sein können? Da hat man ein komplexes Thema angefasst. Bei den meisten Kindern ist die Antwort natürlich: ja.

SZ: Welche Fehler kann der Erwachsene im Gespräch mit Kindern machen?

Müller: Wir tendieren dazu, gleich Erklärungen abzugeben, wenn ein Kind etwas fragt. Damit wird ihm die Möglichkeit genommen, sich selbst mit der Frage zu beschäftigen. Man sollte zurückfragen: Wie meinst du das? Was denkst du darüber? Dann wird das Kind selber eine Antwort entwickeln. Das ist das philosophische Hebammenprinzip. Man holt Gedanken zum Vorschein und setzt nicht den Trichter auf und füllt ein.

Interview: Marcus Riechmann